

21.02.2021

## Die Kanaanäerin bittet für ihre Tochter

- Begrüßung -

Letzte Woche haben wir mit einer neuen Themenreihe begonnen. Auch heute schauen wir uns das Leben von Jesus genauer an und wollen lernen, wie wir mithilfe von Jesus Position beziehen und uns eine Meinung bilden können. Letzte Woche haben wir uns die Geschichte vom Knecht eines römischen Hauptmanns gehört. Wir haben gelernt, dass Jesus von dem großen Vertrauen des Hauptmanns beeindruckt war. Jesus hat dieses Vertrauen belohnt und den Knecht geheilt. Unsere heutige Geschichte ist da ganz ähnlich. Es geht wieder um eine nichtisraelitische Person, die Jesus um Hilfe bittet. Vielleicht ahnt ihr schon, welche Geschichte das sein könnte. Auch wenn vieles ähnlich klingen mag, können wir trotzdem neues lernen und das von vergangener Woche vertiefen.

Wir zeigen euch jetzt wieder ein Bild, auf dem ein Künstler versucht hat, die Bibelgeschichte darzustellen. Schaut es euch genau an. Achtet auf die Personen und deren Gesichtsausdrücke. Wer benötigt Hilfe? Wer davon ist Jesus? Pausiert am Besten das Video, damit ihr genug Zeit habt, das Bild anzuschauen.



Habt ihr die Geschichte schon erkannt? Wenn nicht, ist es auch nicht schlimm. Hören wir doch einfach mal rein und lesen, wie diese Geschichte in der Bibel berichtet wird:



„Gott sei Lob und Dank!  
Er hat uns nicht vergessen.  
Er hat Jesus zu uns geschickt.“  
Voll Freude zogen sie  
zurück in die Stadt,  
sangen und lachten  
und riefen in alle Häuser hinein:  
„Wie mächtig ist Jesus!  
Mächtiger als der Tod!“

Da wurde aus dem Trauertag  
ein Festtag,  
wie ihn die Stadt  
noch nie erlebt hatte.

Lukas 7,11-17

### 19. Dein Glaube ist groß!

Nördlich von Israel  
liegt das phönizische Land.  
Dort wohnten Menschen,  
die nicht an Gott glaubten,  
sondern andere Götter verehrten.

„Heiden“ wurden sie  
von den Juden genannt.

Unter ihnen lebte eine Frau,  
deren Tochter hatte  
ein schweres Leiden.  
Wenn sie ihre Anfälle bekam,  
schlug sie um sich  
und wusste nicht, was sie tat.  
Niemand konnte ihr helfen.  
Auch die Mutter war ratlos.  
Hilflos musste sie zusehen,  
wie ihre Tochter sich quälte.  
Die anderen Leute  
trauten sich nicht einmal,  
ihr Haus zu betreten.  
Denn sie glaubten,  
ein böser Geist  
hätte ihre Tochter verhext.  
Das bekümmerte die Mutter so sehr,  
dass sie nicht mehr  
aus noch ein wusste.

Da erfuhr die Mutter eines Tages:  
„Ein Fremder ist  
in unsere Gegend gekommen.  
Er heißt Jesus

und stammt aus Israel.  
Dort hat er schon  
vielen Menschen geholfen.“

Als die Mutter das hörte,  
ließ sie alles liegen und stehen  
und machte sich auf den Weg,  
um Jesus zu suchen.  
Endlich fand sie ihn  
unterwegs auf der Straße.  
Sie lief hinter ihm her,  
weinte und schrie:  
„Ach Herr, hilf meiner Tochter!  
Vertreibe den bösen Geist,  
der sie plagt!“  
Verzweifelt warf sie sich  
auf die Erde, Jesus zu Füßen.  
Wenn er sie nur nicht abwies!  
Wenn er sie nur nicht davonjagte,  
weil sie zu den Heiden gehörte!

Da blieb Jesus stehen.  
Er beugte sich zu der Frau herab  
und er sprach zu ihr:  
„Erst brauchen die anderen Hilfe.  
Es ist nicht recht,  
wenn man den Kindern  
das Brot wegnimmt  
und wirft es vor die Hunde.“

Der Mutter stockte der Atem.  
Wie? Sollte das heißen:  
Jesus wollte nur  
den Menschen in Israel helfen?  
Und ihre Tochter?  
War sie Jesus nicht wichtig?  
War sie in seinen Augen  
nur so viel wert wie ein Hund?  
Die Mutter wollte es nicht glauben.  
„Ja, Herr, ich verstehe“, stammelte sie.  
„Aber dennoch essen die Hunde  
von den Krümeln der Kinder,  
die vom Tisch herabfallen.“

„O Frau“, rief Jesus voll Staunen,  
„dein Glaube ist groß.  
Genauso soll es geschehen,  
wie du gesagt hast.“

Da glaubte die Mutter:  
Jesus hatte sich  
über ihre Tochter erbarmt.  
Sogleich stand sie auf  
und eilte nach Hause.  
Dort fand sie die Tochter  
auf ihrem Bett.  
Ruhig und gelöst  
lag sie da, völlig geheilt.

Die Jünger aber,  
die Jesus gefolgt waren,  
wussten nicht, wie ihnen geschah.  
An diesem Tag hatten sie  
mit eigenen Augen gesehen:  
Jesus war nicht nur ihr Retter.  
Er war auch zu den Heiden  
als Retter gekommen.

Markus 7,24–30 / Matthäus 15,21–28

## 20. Hefata!

Eines Tages zog Jesus  
mit seinen Jüngern  
in eine fremde Gegend  
auf der anderen Seite des Sees.  
Im Nu sprach es sich  
in der ganzen Gegend herum.  
Einer rief es dem anderen zu:  
„Hast du gehört?  
Jesus ist hier.  
Komm, wir wollen ihn sehen!“  
Und schon rannten sie los  
und liefen Jesus entgegen.

Diese Geschichte ist auch bekannt unter dem Namen: „Die Kanaanäerin und ihre Tochter“. Sie hat viele Ähnlichkeiten zu der Geschichte mit dem römischen Hauptmann.

Jesus verlässt seine Heimat Galiläa und zieht in die Gegend der syrischen Küste. Dort ist nicht „heiliges“, sondern „heidnisches“ Land. Als Heiden wurden die Menschen bezeichnet, die nicht an den Gott Israel glaubten oder ihn gar nicht kannten. Eine kanaanäische Frau, die auch als Heidin galt, kommt zu ihm und bittet ihn eindringlich, ihre Tochter zu heilen, doch Jesus würdigt sie keines Blickes und keiner Antwort. Das wirkt auf den Blick ziemlich komisch. Das passt irgendwie nicht zu dem Bild, das wir von Jesus haben. Jesus verweigert die Hilfe? Doch die Geschichte ist hier zum Glück noch nicht zu Ende. Als seine Jünger, das sind seine Freunde und Wegbegleiter, ihn bedrängen, ihrer Bitte nachzukommen, weil sie sonst unerwünschte Aufmerksamkeit erregen könnten, weist Jesus sie schroff zurück: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.“ (V. 23). Jesus sagt, er sei für die Israeliten und nicht für die Heiden auf die Welt gekommen. Die verzweifelte Frau jedoch lässt sich davon nicht beirren. Sie fällt vor Jesus auf die Knie, erniedrigt sich also selbst, und bittet ihn noch einmal um Hilfe. Das zeigt deutlich, dass sie auf die Hilfe von Jesus angewiesen ist. Er ist ihre letzte Hoffnung. Doch: Wieder verweigert Jesus sich: „Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den Hunden vorzuwerfen.“ (V. 26) Doch die von Jesus zurückgewiesene Frau gibt auch jetzt noch nicht auf. Schlagfertig bewegt sie Jesus zum Umdenken, indem sie seine eigenen Worte gegen ihn verwendet: „Ja, du hast recht, Herr! Aber selbst die Hunde bekommen von den Brotresten, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“ (V. 27). Die Kanaanäerin ist ziemlich mutig. Sie fängt an mit Jesus zu diskutieren. Sie weiß, wenn jemand ihrer Tochter helfen kann, dann ist das Jesus. Dieser Logik, in der er das große Vertrauen der kanaanäischen Frau erkennt, kann Jesus nicht entziehen: „Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.“ (V. 28). Die Argumente der kanaanäischen Frau bringen Jesus zum Umdenken. Er bewundert diese Frau, dass sie so mutig ist und so großes Vertrauen in Jesus hat, dass sie nicht aufgibt. Die Frau hat viel über Jesus gehört und weiß, dass Jesus letztendlich einen Menschen in Not nicht abweisen wird. Sie kennt Jesus wohl besser als gedacht. So kommt es letztendlich, dass Jesus ihre Tochter heilt. Jesus sagt zwar, dass er nach Israel gekommen ist. Das bedeutet aber nicht, dass er niemandem sonst hilft. Nein, die Rettung, die mit Jesus auf die Welt gekommen ist, kennt keine ethnischen oder religiösen Grenzen. Diese Rettung ist für alle da. Sie steht allen Menschen offen!

Diese Botschaft, kommt euch vermutlich aus der Geschichte von letzter Woche bekannt vor. Sowohl der Hauptmann als auch die Kanaanäerin sind keine Israeliten. Sie sind beide in großer Not und suchen verzweifelt nach Heilung für ihre Liebsten. Sie hören von Jesus und vertrauen darauf, dass dieser Jesus ihnen helfen kann. Sie hoffen, dass er ihnen auch helfen wird. Sie beweisen großes Vertrauen und einen starken Glauben, obwohl sie Fremde und nicht beliebt waren. Beide werden nicht enttäuscht. Jesus heilt die Kranken. Er ist erstaunt über ihren Glauben und ist sogar bereit, sich umstimmen zu lassen. Diese Geschichten zeigen, Gott macht jedem das Geschenk der Rettung. Ganz egal, ob Israelit oder Fremder, Mann oder Frau, Kind oder Erwachsener. Sein Angebot ist für alle da. Der Hauptmann und die Kanaanäerin haben dieses Angebot angenommen und sind zu Jesus gekommen. Auch wir dürfen

dieses Geschenk annehmen und auf Gott Vertrauen. Er wird uns helfen und an unserer Seite sein. In der Schule und in unserer Freizeit.

- Verabschiedung -